The Saskatchewan Courier Publ. Co.
Regina

Uebernimmt die Anfertigung

Aller Arten von Drucksachen,
Visitenkarten,
Briefbogen,
Couverte,
Reklamesachen, etc.

In deutscher und englischer Sprache.

Aufmerksame und schnelle Bedienung.

Aufträge können auch unsern Agenten übergeben werden.

Ein Liebeslied.

Von E. Haide.

Ueber meinen Tagen
Lodert's wie Feuerglanz,
Schlingen purpurne Rosen
Blüthenduftigen Kranz.
Ist ein Knospen und Reifen,
Schwellendes Sommerglück!
Aus deinen seligen Augen
Traf mich ein Liebesblick.

Und durch meine Nächte
Klingt's wie ein leises Lied
Das mit der Rosen Duften
Glückselig zu dir zieht. —
Blüthenmond der Rosen,
Sonne und Flammenschein;
Du bist mein eigen, mein eigen,
Mein seliges Herz ist dein.

Abtheilung II, Erbbegräbniß V.

Skizze von Gotthard Kurland.

Wer ihn in diesen letzten vier Wochen nicht gesehen hatte, hätte ihn kaum wiedererkannt. Es war, als wäre das ein anderer Mensch, der da einherschlich. Mit diesem Ausdruck von Hoffnungslosigkeit in den Augen, von Fertigsein mit dem Leben! „Es hat ihn doch mächtig gepackt," sagte ein guter Bekannter zum anderen. „Kolossal!" stimmte der andere bei. Und dann sprachen sie weiter von ihren Aktien und Kuxen, von denen sie vorher gesprochen.

Doktor Wolters hatte sie kaum bemerkt, die beiden, die da an ihm vorbeigegangen. Kaum daß er mechanisch ihren Gruß erwidert hatte. Er ging wie automatisch auf seinen täglichen Wegen zum Friedhof. Von seiner Hausthür ab nach rechts ein Stück geradeaus. Dann hatte er eine Querstraße zu überschreiten. Dann kam er bald in die Anlagen, die die Stadt nahezu in einem Kreise umgaben. Und wenn er die verließ, bog er in die Allee von schwarz-grünen Ulmen ein, die bis zur Pforte des Friedhofes führte. War er durch die Pforte gegangen, so war er wie einer, der aus der Welt in sein Heim einkehrt. Wie hätte es auch anders sein sollen! Sie war ja hier zu Hause, die Frau, die er namenlos geliebt; seit diesen entsetzlichen vier Wochen war sie hier, in denen er vor Schmerz über ihren Verlust fast den Verstand verloren. Und auch er würde hier einmal zu Hause sein, in einer hoffentlich nicht fernen Zukunft. Dann würden sie wieder Seite an Seite ruhen, nur würde kein Erwachen sein.

In seiner ersten Verzweiflung nach ihrem Tode war er unfähig gewesen, selber alle die traurigen Dinge zu thun, die nöthig sind. Und er hatte es mit Dank angenommen, als sein Schwager ihm angeboten: „Laß nur, Franz, ich werde alles in Ordnung bringen." Und als der ihm gesagt: „Da ist ein schönes Erbbegräbniß zu haben mit einem Platz und ein Stück weiter den Mittelweg hinauf noch ein anderes mit zwei Plätzen," da hatte er mit unterdrücktem Schluchzen geantwortet: „Das mit den zwei Plätzen natürlich. Ich würde den Gedanken nicht ertragen, mein eigenes Grab nicht neben ihrem zu haben." „Gut," hatte der Schwager erwidert, „also dann kaufe ich dies größere für vierhundertfünfzig Mark."

Abtheilung XI — den zweiten Querweg links vom großen Mittelweg hinunter — da war es. Er schloß die Thür des Umfassungsgitters auf und betrat das winzige Stückchen Erde, auf dem neben dem Grabe seiner geliebten Maria nur noch Platz war für sein eigenes Grab. An dieses Stückchen Erde hatte der einsam Gewordene sein Herz gehängt. Er pflegte es alle Tage, er grub und jätete, er pflanzte und begoß die neuen Blumen und entfernte die verwelkten. Und der kleine Fleck duftete und blühte in der Pracht des Herbstes. Wenn Doktor Wolters mitten im emsigen Schaffen war, ganz erfüllt vom Bilde der geliebten Verlorenen, dann konnte es geschehen, daß ihn das Gefühl ihrer Nähe überkam mit einer süßen, schmerzensvollen Gewalt. Dann war's ihm, als müsse er leise sagen, tröstend und beruhigend: „Ich bin ja hier. Ich bin bei Dir. Und ich werde Dich nie verlassen. Keinen Tag wirst Du vergessen sein!"

* * *

An einem strahlenden Oktobermorgen fand er die letzten Georginen mit schlaff gesenkten Häuptern. In der Nacht war der erste Frost gekommen, wie geknickt hingen die Blumen an ihren Stengeln und Stäben. Hier und da feuchtete es durch den Herbstnebel in der Gluth großer, prächtiger Blüthen, aber als er näher hinzukam, sah er, daß es die Blätter des wilden Weins waren, die blutroth starrten. Und als er die Wege entlang zum Ausgang schritt, raschelte das Laub zu seinen Füßen. Nun wurde es Winter, bald würden über den Hügeln die Flocken tanzen, und eines Tages würde alles im Schnee begraben sein. Darn hatte er nichts mehr, ihr zu bringen, kein Blatt und keine Blume; nur seine Sehnsucht wird er alle Tage zu ihr tragen, seinen heißen Gram, den kein Winter tödten kann. Und nach dem Winter wird der Frühling kommen, dann der Sommer, dann wieder der Herbst. Immer Werden und Vergehen, ruheloser Wechsel; nur die Liebe, die unwandelbare Liebe und Treue steht wie ein Stern über Leben und Sterben.

Doktor Wolters trat, ehe er heute den Friedhof verließ, in die Wohnung des Friedhofgärtners: das Kreuz, das er seiner Frau hatte setzen lassen, sollte vor dem Eintritt des Winters gegen die Unbilden des Wetters geschützt werden — mit Stroh umwickelt werden oder vielleicht noch besser mit einem Gestell von Holz verkleidet —, damit der weiße Marmor nicht schmutzig würde und die goldene Inschrift nicht blind. Ihr Name stand auf dem Kreuz und ihr Geburts- und Todestag. Und der schöne Spruch von dem unstillbaren Schmerze ihres Gatten.

* * *

Die Flocken wirbelten, daß man nicht über den Fahrdamm sehen konnte. Da war schon das Friedhofsportal. Doktor Wolters schüttelte eine Last von Schnee von seinem Schirm und trat in die Halle. Als er einen Schritt in's Freie zurückstrat, um prüfend nach dem Himmel zu sehen, flog ihm eine Schneeflocke auf die Brille. Er trat wieder unter das Portal, zog sein Taschentuch aus der Tasche und wischte die Brille sorgfältig trocken. Dann neigte er ein wenig den Kopf, um sie wieder aufzusetzen. Dabei empfand er eine plötzliche Dunkelheit, und als er wieder aufblickte, stand dicht vor ihm eine junge Dame, tief in Trauer gekleidet. Sie wollte offenbar an ihm vorübergehen, aber er stand so inmitten der nicht breiten Thüröffnung, daß er ihr den Durchweg fast versperrte. Sie sah ihn ruhig an, während dieses Moments, so als wollte sie sagen: „Möchten Sie nicht ein wenig zur Seite gehen?" Fast erschrocken machte er ihr Platz. Sie durchschritt die kurze Halle und ging den großen Mittelweg des Friedhofes hinunter.

Er hatte sich gleichfalls gewandt, um zu seiner Grabstelle zu gehen. Der Schnee, der die Luft erfüllte, war wie ein tanzender Nebel vor seinen Augen; sie glitten hindurch, lautlos wie zwei Schatten, er und die schlanke Gestalt vor ihm. Sie mußte sehr jung sein, sie ging leicht, elastisch, wie erste Jugend geht. Und sie war rosig, wie ein Wunder von Blüthe in dem starrenden Eis und Schnee. „So jung und so blond!" dachte er, den Blick auf dem Schimmer ihres Haares, das wie lichtes Gold in dem Schwarz ihrer Kleidung war. Wen mochte sie betrauern? So tief betrauern, daß sie in diesem schlimmen Wetter sein Grab besuchte? Wo doch alle die anderen armen Schläfer umher sich gedulden müssen, bis man sie besuchen kann, ohne sich einen Katarrh zu holen. „Aber was geht das mich an, wen sie betrauert?" sagte er sich gleich darauf. Er hatte, wenn er zum Friedhof ging, seine Gedanken einzig bei seiner geliebten Maria und ihrer stillen Behausung.

Er blickte auf. Ach, da war er ja schon ein Stück zu weit gegangen! Wohl zwanzig Schritt zurück lag der Seitenweg, in den er einbiegen mußte.

* * *

Seit drei Tagen war Thauwetter. Das tropfte und sickerte, rann und rieselte, als ob es die Welt ertränken wollte. Noch ein wenig Sonnenschein über Mittag, und das letzte Fleckchen Schnee wird verschwunden sein. Nur noch kurze Zeit — und er wird die Tulpen- und Hyazinthenzwiebeln hinausbringen und draußen einsetzen können. Und wenn dann kein Rückschlag mit dem Wetter kam, dann konnte schon zu ihrem Geburtstage .... Er rechnete nach. Ja, richtig, zu ihrem Geburtstage konnte ihr Grab schon herrlich in Blüthe stehen.

Er wußte jetzt, wen die junge Dame, die alle Tage kam, betrauerte. Ihren Vater. Der war vor zwei Monaten gestorben. Sie selbst hatte es ihm erzählt. Auf die einfachste Weise von der Welt war er mit ihr bekannt geworden. Vor einigen Tagen — er hatte gerade fortgehen wollen, es fing schon an zu dämmern — da war ihm eingefallen: nein, sie konnte noch nicht fort sein, sie mußte ja, um zum Ausgang zu kommen, dicht an seinem Platze vorüber. Er ging langsam den Weg hinunter, in der Richtung nach ihrem Platze hin. Sie war noch da. Er sah, wie sie sich am Schloß der Gitterthür zu schaffen machte. Sie schien Mühe zu haben, um mit dem Schließen zustande zu kommen: er sah, wie sie die Thür mehrmals auf- und zumachte, dann fest zu sich heranzog. Darauf hantirte sie wieder am Schloß. Endlich schien sie es aufzugeben.

Er war jetzt bis in ihre Nähe gekommen. „Kann ich Ihnen behilflich sein?" hatte er, den Hut ziehend, gefragt.

Sie hatte aufgeblickt. „Sehr gütig!" hatte sie erwidert. „Ich bringe das Schloß nicht zu. Der Schlüssel rührt und regt sich nicht. Gestern ging es schon sehr schwer zu. Aber heute — — Ich muß das Schloß ruinirt haben gestern."

„Wenn Sie mir gestatten wollen?" hatte er hilfsbereit gesagt. Sie hatte ihm Platz gemacht, und er hatte sein Heil versucht. Sie hatte neben ihm gestanden und ihm zugesehen, wie er an dem Schlosse rüttelte und schüttelte, wie er den Schlüssel zu drehen versuchte, der wie festgeschmiedet war. Er hatte sich tief auf seine Arbeit gebeugt: von dem jungen Geschöpf an seiner Seite war es wie ein Hauch von Leben und Gluth über ihn hingegangen, daß sein Antlitz wie in Flammen getaucht gewesen. „Nein," hatte er endlich, sich wieder aufrichtend, konstatirt, „aussichtslos! Ganz unmöglich! Da kann nur der Schlosser helfen." Sie hatte ihm freundlich gedankt, er hatte sich vorgestellt, und sie hatten zusammen den Friedhof verlassen.

Merkwürdig, daß sie sich noch nicht früher hier begegnet waren! Wo sie doch beide immer ziemlich zur selben Stunde kamen. Spät Nachmittags, kurz vor dem Dämmern. Ja, sie war ja erst vor Kurzem von einer Reise zurückgekommen, hatte sie ihm erklärt. Sie war fort gewesen, einen schwer erkrankten Verwandten zu pflegen, der Niemand auf der Welt hatte.

„Schrecklich, wenn man so einsam ist!" hatte sie mitleidig gesagt. Doktor Wolters hatte genickt. „Ja, ja, freilich ist das schrecklich." Wer wußte das besser als er! Sie waren die Ulmenallee hinuntergegangen, in der schon die Laternen brannten. „Sehen Sie," hatte sie erzählt, „mein armer Onkel ist zuletzt ganz menschenscheu gewesen. Er hatte sich so in seine Einsamkeit vergraben, daß er nichts mehr von der Welt wissen wollte. Außer uns — meiner Mutter und mir — hat er Niemand gehabt, der sich um ihn kümmerte. Hätten wir nicht durch Zufall erfahren, daß er so krank war, dann wär' er gestorben, ohne daß es eine Menschenseele geahnt hätte." Da war wirkliches Mitgefühl in ihrer Stimme gewesen, als sie das gesagt. Und ein so junger warmer Klang! Es hatte ihn heiß durchrieselt bei ihren Worten. Sie waren dann durch die Anlagen gegangen, durch die menschenbelebten Straßen. Er hatte gebeten, sie bis zu ihrem Hause begleiten zu dürfen, und sie hatte es dankend angenommen.

Und dann, auf seinem Wege nach Hause, hatte er nicht loskommen können von der Vorstellung, wie sie zu dem einsamen alten Mann eingetreten in ihrer Frische und Jugend, wie sie ihn umsorgt und gepflegt, und wie er dann zuletzt, mit dem Blick auf ihr süßes, reines Gesicht, versöhnt mit dem kalten, fühllosen Leben .... Aber der Mann war ja beneidenswerth gewesen! Bis zum Ende hatte er diese junge warme Hand halten dürfen! Bis zum Ende!

Dann war Doktor Wolters heimgekommen. Er hatte die schwere Hausthür aufgedrückt, er war die Treppe hinangestiegen, und er hatte nichts gehört als den Widerhall seiner Tritte auf den teppichlosen Stufen. Als wohnte er ganz allein in dieser frostigen Miethskaserne. Als er die Korridorthür geöffnet .... Ach, er war ja wie im Traum: sie konnte ihm ja gar nicht entgegenkommen, sie war ja gestorben, seine Maria, so lange schon! Es war nur die alte Haushälterin, die aus der Küche kam, um auf dem Korridor seine Arbeitslampe anzuzünden, wie sie jeden Abend that, wenn er nach Hause kam. Wie das anders gewesen war, wenn seine junge geliebte Frau in der offenen Zimmerthür stand, wenn auf ihrem blonden Haar der Schimmer aus der Korridorampel lag, so weich, so schmeichelnd. Wenn ihre Augen, ihre strahlenden blauen Augen .... Doktor Wolters war bis in die innerste Seele hinein erschrocken. War er auf dem Wege, wahnsinnig zu werden?! Sie hatte ja dunkles Haar gehabt, seine Maria. Fast schwarz war es gewesen. Und braune Augen.

* * *

Eines Nachts hatte der Sturm getobt, der Frühlingssturm, der den Winter aus allen Ecken und Winkeln fegt. Doktor Franz Wolters ging die Straße zu seiner Wohnung hinunter; schnell, wie von frohen Gedanken bewegt, erhobenen Hauptes, mit leuchtender Freude in den Augen.

„Das Schlimmste scheint er jedenfalls überwunden zu haben," dachte ein Bekannter, der ihm begegnete. „Er sieht sogar aus wie einer, dem vor einer Stunde oder fünf Minuten ein großes Glück widerfahren ist."

Heute ging Franz Wolters nicht zum Friedhof. Er war ganz darüber hinweggekommen, und als es ihm einfiel, war es zu spät, denn Punkt sieben Uhr wurde in den Monaten März, April und Mai der Friedhof geschlossen. „März?" dachte Doktor Wolters. „Was war doch gleich im März?" Er überlegte. Richtig, am einundzwanzigsten März — da war ja Marias Geburtstag. Er würde Acht geben, den Tag nicht zu verpassen. Mit dem rechtzeitigen Einsetzen der Tulpen- und Hyazinthenzwiebeln war es allerdings nichts geworden; er hatte es ganz vergessen. Aber er würde ihr Grab an ihrem Geburtstage mit Veilchen schmücken, das würde ebenso hübsch sein. Oder er konnte ja auch blühende Tulpen und Hyazinthen ....

Nun mußte er erst mal sehen — der einundzwanzigste März mußte in diesen Tagen sein, vielleicht schon morgen oder übermorgen. Er nahm seinen Kalender her. Januar — Februar — März — Der einundzwanzigste März war schon gestern gewesen.

* * *

Wie er so stand und auf den Platz niedersah, auf dieses trübselige Fleckchen Erde — durchschauerte es ihn. Hier hatte er einmal selbst — hier wollte er — — Er mußte den Blick abwenden. Nein, der Gedanke war nicht zu ertragen! Wenn man sich vor Glück nicht zu lassen weiß! Wenn man aufjubeln möchte vor Seligkeit! Wenn man sich jung fühlt, jung wie das volle, warme Leben selbst! Erst jetzt, als er schon wieder gehen wollte, bemerkte er, daß die Gitterthür nur angelehnt war; er mußte bei seinem letzten Hiersein versäumt haben, sie zuzuschließen. Eilig suchte er in seiner Tasche nach dem Schlüssel. Er hatte ihn zu Hause vergessen. Da faßte er die Thür und warf sie in's Schloß, daß sie schütterte. Wie sie klirrte, war ihm zumuthe, als schlage die Pforte hinter der jüngsten Vergangenheit zu, hinter dieser Reihe trostloser Stunden und Tage. Und er ging schnell von dem gemeinsamen Grabe fort; es war fast, als wolle er ihm entlaufen. Und bevor er den Friedhof verließ, ging er zum Friedhofsgärtner hinein und sagte: „Ich möchte eine Grabstelle verkaufen."

„Welche Abtheilung, bitte?" fragte Herr Krause.

„Abtheilung XI, Erbbegräbniß V."

Herr Krause schlug seine Registrande auf. „Abtheilung XI, Erbbegräbniß V," sagte er. „Zwei Plätze. Eigenthümer: Herr Doktor Franz Wolters."

Doktor Franz Wolters nickte.

„Und den einen möchten Sie verkaufen?"

„Jawohl," antwortete Doktor Wolters.

„Gut, ich werde es sofort dem Friedhofsamte melden. Sie bekommen dann sehr bald Nachricht."

„Es ist viel Nachfrage jetzt nach diesen Plätzen, nicht wahr?" fragte Wolters.

„Ganz bedeutend," antwortete der andere. „Bei der geringen Zahl von Erbbegräbnissen, die hier auf dem Jakobi-Friedhofe überhaupt noch zu haben sind —"

„Also der Verkauf wird sich sehr schnell machen, meinen Sie?" fragte Doktor Wolters.

„Im Handumdrehen. Besonders wenn Sie bei dem Preise bleiben wollen, zu dem Sie gekauft haben."

„Natürlich, natürlich," sagte Wolters. „Geschäft machen mit Friedhofsplätzen — nein, danke!"

Herr Krause zuckte die Achseln. — Nun, das mochte jeder halten, wie er wollte, das war seine Sache nicht.

„Ja, wie gesagt, um so schneller werden Sie ihn los," wiederholte er.

Schon am übernächsten Tage erhielt Doktor Wolters vom städtischen Friedhofsamt die Nachricht, daß die Grabstelle verkauft sei. Zum geforderten Preise von 225 Mark. Wenn Herr Wolters auf dem Bureau des Friedhofsamtes vorsprechen wolle, so würde die Sache dort unverzüglich erledigt werden können.

* * *

Vom Friedhofsamt im Rathhause ging Doktor Wolters die Marktstraße hinunter. Er trat in den Laden des ersten Juweliers der Stadt.

„Ich möchte einen hübschen Schmuck haben," sagte er zum Verkäufer.

„In welcher Preislage, bitte?" fragte der.

„Für ungefähr zweihundert Mark."

„Sehr wohl mein Herr!"

Und Herrn Wolters wurde eine Anzahl von Schmuckstücken vorgelegt. Da waren mehrere Sachen, die ihm gut gefielen. Er konnte sich nicht gleich entscheiden.

„Gestatten," sagte der Verkäufer, der ihm zu Hilfe kommen wollte, „für eine ganz junge Dame?"

„Ganz jung, jawohl," erwiderte Wolters.

„Blond oder brünett?"

„Hellblond," war die Antwort.

„Dann unbedingt diesen mit den Türkisen. Zu dem hellen Teint von Blondinen — brillant!" sagte der Juwelier mit der Miene des Sachverständigen.

Doktor Wolters wählte den Schmuck mit den Türkisen, bezahlte ihn baar, ließ das Etui einwickeln und nahm es gleich selber mit. Man kann nie wissen, ob die Leute Wort halten, wenn sie versprechen, daß sie das, was man gekauft hat, sofort schicken werden. Und er wollte den Schmuck noch diesen selben Abend seiner Braut schenken.

* * *

„Aber Franz!" sagte eine Stunde später seine Braut mit einem liebenswürdigen kleinen Vorwurf im Ton. „So ein wundervoller Schmuck für mich! Ich bin ja doch keine Prinzessin! So ein Luxus! Du Verschwender!"

„Verschwender?" erwiderte er, den Dank nehmend, den ihre frischen Lippen ihm boten. „Durchaus kein Verschwender! Nicht im Geringsten! Denn weißt Du, ich war — ich hatte — ich habe heute eine Einnahme gehabt, auf die ich gar nicht gerechnet hatte!"

Für eine Sekunde sah er zu Boden: Da war eine kleine Falte im Teppich, die ihn störte und die er mit der Fußspitze glattzutreten versuchte.

Bettler.

An der sehr belebten Straßenecke steht ein armer Blinder, zitternd auf seinen Stock gestützt, und hält den Vorübergehenden mit wortloser Bitte den Hut entgegen. Aber nur selten nimmt sich einer von den hastenden, eilenden Menschen die Zeit zu einer Spende.

Da wirft ihm ein mildthätiger Mann ein Geldstück in den alten Filz. Ehe jedoch der Bettler noch das Geschenk an sich nehmen konnte, beugt sich blitzschnell ein halbgewachsener Junge um die Ecke und hat lautlos mit einem gewandten Griff die Münze aus dem Hut genommen, so daß jetzt der Blinde mit seinen ungelenken Fingern umsonst darin herumsucht. Verständnißloses Erstaunen zeigt sich in seinen Mienen. Die Leute aber, denen der rasche Vorgang aufgefallen, machen ihrer Entrüstung Luft über den kecken Dieb, der nicht einmal die hilflose Armuth verschonte. Er ist freilich längst entflohen, so daß an eine Verfolgung und Strafe nicht mehr gedacht werden kann. Dafür wendet sich indessen das lebhaft entfachte Mitleid dem Beraubten zu. Die Menge staut sich. Einer sagt's dem anderen. Die Gebenden übermitteln es immer wieder den Kommenden ... und stundenlang regnet es reiche Gaben in den geraubten Hut.

... Abend ist's. Am Vorstadtende ziehen zwei Vergnügte lachend des Wegs. „Machen wir morgen in einem andern Viertel wieder!" sagt zum Jungen der „Blinde". „Famoser Trick!"

Seid ein wenig neugierig

Sie haben andere Sorten Thee versucht. Nun sollten Sie Blue Ribbon versuchen. Nur auf diese Weise können Sie ausfinden, wie reich, stark und vorzüglich Blue Ribbon ist. Kein anderer Thee kann sich damit vergleichen. Und wenn Sie ihn nicht besser finden wie anderen Thee, bringen Sie das Paket zurück—der Verkäufer wird Ihnen Ihr Geld zurückerstatten.

Zweig-Geschäfte in
Aberdeen, Sask.
Balgonie, "
Borden, "
Chamberlain, "
Craik "
Dalmeny "
Davidson, "
Delisle, "
Elbow, "
Fielding, "
Girvin, "
Glenside, "
Hague, "
Hanley, "
Hepburn, "
Howarden, "
Kinley, "
Landis, "
Lashburn, "
Leney, "
Lloydminster, "
Loreburn, "
Lumsden, "
Outlook, "
Rosford, "
Regina, "

Die
Monarch Lumber Co., Ltd.
Holz- u. Baumaterialien.

Zweig-Geschäfte in
Saskatoon, Sask.
Simaluta, "
Strongfield, "
Benn, "
Bonda, "
Watrous, "
Young, "
Zealandia, "
Austin, "
Belmont, "
Elgin, "
Eli, "
Fairfax, "
Lowe Farm, "
Methuen Jct., "
Minto, "
Morden, "
Morris, "
Myrtle, "
Purves, "
Ridgeville, "
Roland, "
Sanford, "
Sidney, "
Sperling, "
Winkler, "

Isaak, Janzen & Co.
Drake, Sask.
haben das
Große Implement-Geschäft von Brandt & Funk
käuflich erworben.
Wir bitten die Farmer in unserem Distrikt, ihre Einkäufe bei uns zu machen. Sind Vertreter von Deering und McCormick Maschinerie.

Binder	Drills	Rahm-Separatoren
Mäher	Cultivatoren	
Rechen	Disc Eggen	Futtermahler
Heu-Tedders	Drag Eggen	Wagen
Heu-Lader	Land-Roller	Rollwagen
Heu-Stäcker	Land-Packers	Binderzwirn
Heu-Pressen	Duenger-Spreader	Buggies
Pfluege		

Gasolin-Maschinen für Pflügen und Dreschen;
Waterloo Dampf-Dreschausrüstung.
Unsern Kunden beste Bedienung gesichert.
Isaak, Janzen & Co.

Semi-ready Laden
1711 Scarth Str. Regina

Semi ready

Chamois gefütterte Ueberröcke
für Männer.
Diese prächtigen Ueberröcke lassen den Wind nicht durch und sind sehr warm. Aus schwerem, schwarzem Beaver-Tuch, mit Kragen aus deutschem Otter- und Persischem Lamm-Pelz.
50 Zoll lang. Größen 36 bis 44
$25 $30 $38

Hindson Bros. & Co. Ltd.

Bestellzettel.

Unterzeichneter bestellt hiermit den Saskatchewan Courier

für ein Jahr .....

Name: .....

Datum .....

Post-Office .....

Saskatchewan Courier Publ. Co., Regina.